

Gerhard Büttner / Hans Mendl / Oliver Reis / Hanna Roose (Hg.), Lernen mit der Bibel (Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik; Bd. 1), Hannover (Siebert) 2010 [182 S.; ISBN 978-3-937223-11-7]

Mit diesem Band zur Bibeldidaktik eröffnen die Herausgeber eine neue religionsdidaktische Reihe im Horizont der konstruktivistischen Pädagogik.

Nach einem grundlegenden Beitrag der Herausgeber zur prinzipiellen Bedeutung der Konzeption der konstruktivistischen Lerntheorie für die Theorie und Praxis des Religionsunterrichts (mehr dazu unten) folgen zunächst Ausführungen verschiedener Bibelwissenschaftler (*Peter Lampe*, *Rainer Schwindt*, *Alois Stimpfle*) zu einer konstruktivistischen Perspektive auf zentrale biblische Themen: die Rede von der Auferweckung Jesu, die Berichte von der Damaskusvision des Paulus und die neutestamentliche Auferstehungserfahrung. Diese Perspektive richtet ihren Fokus auf bestimmte Dimensionen biblischer und außerbiblischer Zeugnisse, die als Evidenzquellen in der Konstruktion der biblischen Inhalte fungieren: das sinnliche Wahrnehmen, das kognitive Verknüpfen kongruenter Wissens Elemente, die Bestätigung durch glaubwürdige Personen und das Empfinden der realitätskonstruierenden Subjekte. Die historisch-kritische Erforschung dieser Zeugnisse bringt die konstruierte Glaubenswelt des Urchristentums zu Tage. Ob eine empirische Realität dem Glauben entspricht oder nicht, ist historisch nicht feststellbar, weil aus konstruktivistischer Perspektive die ontische Realität sowieso nicht zugänglich ist. Dass aber in der Schule „nicht mehr nach dem Bezug einer Aussage zur ontischen Realität gefragt“ (*Lampe*, 34) wird, mag aus religionsdidaktischer Sicht bezweifelt werden. Daher ist die Ergänzung des konstruktivistischen Ansatzes durch eine phänomenologische Wahrnehmungs- und Erkenntnisebene in den Ausführungen von *Schwindt* zur Christusschau des Paulus in seiner Vision bei Damaskus sehr zu begrüßen. Durch den personalen Offenbarungscharakter des biblischen Zeugnisses wird die Realität des konstruierten biblischen Glaubens dekonstruiert und im hegelianischen Sinne 'aufgehoben'. Damit wird der existenzielle Anspruch der Botschaft für den Umgang mit der Bibel im Studium und in der Schule freigelegt. Die unterrichtliche Entdeckung der prinzipiellen Möglichkeit einer personalen Begegnung mit Christus, eines Transzendenzsprungs im biblischen Text, wird im Beitrag von *Viera Pirker* reflektiert. Ziel ist die Erweiterung der religiösen Deutungskompetenz.

Manche der bibeldidaktischen Beiträge, die den zweiten und größeren Teil des Bandes ausmachen, sind im Schnittfeld von Hochschule und Schule angesiedelt, andere sind im besten Sinne reflektierte Unterrichtspraxis. In einem sehr lesenswerten Beitrag stellen *Hans Mendl u.a.* ein Passauer Forschungsprojekt zur Klärung des Prozesses des religiösen Lernens im Religionsunterricht vor. Auf konstruktivistischer Basis wird eine Definition von religiösem Lernen formuliert und anhand von Unterricht mit verschiedenen Jahrgangsstufen an einer Grund- und Hauptschule zur biblischen Perikope von Jakobs Kampf am Jabbok konkretisiert. Die Hypothesen zu den Folgerungen für einen lernanregenden Religionsunterricht, die sich aus den Ergebnissen ergeben, entsprechen dem, was man aus guter unterrichtlicher Praxis schon kennt (biographische Relevanz, anregende Lernlandschaften, konstruktiver Umgang mit Schüleräußerungen), aber sie können nicht oft genug betont werden. Aber auch wenn diese Anforderungen erfüllt werden, ist ein gelungener Unterricht nicht ohne Weiteres garantiert, wie in den Ausführungen von *Stefanie Lorenzen* zu den Kindheitsgeschichten Jesu in der Sekundarstufe I zu lesen ist. Geschlechtsspezifische Motivationsprobleme, außerunterrichtliche Störfaktoren usw. können eine erhebliche Auswirkung auf den Verlauf des Unterrichts haben. Die Konstruktion von Identität in der Auseinandersetzung mit biblischen Erzählungen, wie sie von *Helga Kohler-Spiegel* beschrieben wird, müsste vielleicht stärker die spezifischen biographischen Konstruktionen von Jungen berücksichtigen, um den Problemen, die durch sie im Unterricht verursacht werden und von denen so oft berichtet wird, auf die Spur zu kommen. In dem Praktikumsbericht von *Hanna Roose* zum Thema Schöpfung in einer 4. Klasse kann man lesen, welche wichtige Rolle für schülereigene Lernprozesse die Zulassung von unentscheidbaren

Fragen (die Theodizeeproblematik) bei der Vorbereitung von stimmigen Lernumgebungen spielt. Der Bericht aus einer Kasseler Forschungswerkstatt, die Wundererzählungen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit mit Schülern stellt, kann Lehrern Mut machen, dieses schwierige Thema im Religionsunterricht aufzugreifen. Die Jugendlichen werden nicht wundergläubig, aber die Behandlung des Themas im Unterricht kann ein angemessenes Wunderverständnis bei den Schülern anbahnen.

In der Einleitung zur Reihe wird die besondere Leistung des konstruktivistischen Ansatzes in der Religionsdidaktik hervorgehoben. Diese besteht in einer erkenntnis- und lerntheoretischen Begründung für einen subjektorientierten Ansatz, der in verschiedenen religionspädagogischen Konzeptionen zu finden ist. Auch wenn diese Begründung schlüssig erscheint und zu begrüßen ist, ist sie trotzdem zu wenig, um als ein tragfähiges Fundament für eine religionsdidaktische Theorie fungieren zu können, die die Widersprüche der Moderne mitbedenkt. Es fehlt der lerntheoretischen Begründung des Subjektansatzes eine kritische, bildungstheoretische, argumentative Beachtung des Spannungsgefüges, in welchem sich das lernende Subjekt befindet, zwischen dem Prozess der Subjektwerdung, der sich in einem konstruktivistisch verstandenen religiösen Lernen zumindest als Desiderat vollzieht, und den kirchlich-gesellschaftlichen Ansprüchen, die mündige, kritische, selbstbestimmende Subjekte nur in einem vorgegebenen Rahmen zulassen. Eine konstruktivistische Religionsdidaktik kann der funktionalen und anpassungsfähigen Ideologie der Selbstorganisation und der Selbstoptimierung anheimfallen, wenn das kritische, selbstbestimmende Moment des subjektorientierten Lernens außen vor bleibt.

In dieser kurzen Rezension ist es nicht möglich, auf den komplexen fremden Blick von *Norbert Brieden* einzugehen. Zur Gliederung des Buches fällt dem fremden Blick des Rezensenten folgendes auf: Sie ist recht konventionell. Zunächst die bibelwissenschaftlichen Beiträge, gefolgt von Berichten zur Bibeldidaktik aus der Projektforschung, um mit der Vorstellung von reflektierten Unterrichtsstunden zu schließen. Da die thematischen Bezüge der exegetischen Ausführungen nicht unbedingt in den didaktischen Reflexionen aufgegriffen werden, fragt man sich, welche Rolle diese Beiträge in einem Jahrbuch für Religionsdidaktik spielen. Eine weitere Frage betrifft das Verhältnis von Theorie und Praxis: Die Gliederung impliziert einen Vorrang der Theorie. Sie orientiert sich an der Hierarchie der universitären Wissensstrukturen. In einem Buch über Religionsdidaktik als Handlungswissenschaft müsste eine Gliederung möglich sein, die stärker Erfahrungswissensstrukturen berücksichtigt.

Der Erfolg eines Buches kann sich an den Perturbationen (um in der Fachsprache der Autoren zu bleiben) messen, die es bei den Leser/innen entfalten kann. Nach anfänglicher Skepsis hat das Buch bei mir etliche Perturbationen ausgelöst. Ob das Buch bei den Lehrkräften an Schulen ankommt, hängt u.a. vom Zugang ab. Religionslehrer/innen empfehle ich, mit einer Lektüre der praxisbezogenen Beiträge, die Unterricht dokumentieren und reflektieren, zu beginnen. Diese Empfehlung dürfte im Sinne des subjektorientierten Ansatzes der Autoren liegen. Je nach Interesse können sie sich dann in die konstruktivistische Exegese und/oder in die Theorie der konstruktivistischen Didaktik vertiefen.